

Weil ich den Gedanken beim Wort nehme, kommt er

Autor(en): **Kraus, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lithographie, Chemigraphie mit ‚ph‘. Es würde mich interessieren, welcher Sinn in dieser unterschiedlichen Orthographie (oder heißt es Ortografie?) liegt?“

Lieber Herr B., niemand wird in solchen Verschiedenheiten einen vernünftigen Sinn herausfinden können; im Gegenteil: sie bilden für alle Freunde der Sprache ein leises Ärgernis.

Etwas Erfreuliches ist immerhin bereits geschehen: Man hat bei Begriffen aus fremden Sprachen und Kulturkreisen einen Anlauf zur Vereinfachung und Verdeutschung des Schriftbildes gemacht. Im militärischen Bereich gibt es seit Jahrzehnten nur noch das Telefon („Tf“ in der Abkürzung). Aber auch in der „breiten Öffentlichkeit“ hat man sich längst an das Telefon, die Telefonistin, den Telegrafisten, den Grafiker gewöhnt, und Wortformen wie Sylvester, Elephant, Adolph, Joseph, Cigarre wirken heute ausgesprochen altertümlich, zum Teil leicht lächerlich. (Das dürfte man sich auch beim Schweizer Fernsehen merken: vor kurzem wurde in einer Wettbewerbssendung mit Zeitungsleuten ein amerikanischer Wahlkampf-„Elephant“ vorgestellt!) Man darf also festhalten, daß die deutsche Sprache, jedenfalls in bezug auf die Schreibung fremder Begriffe, eine Orthographiereform in Angriff genommen hat.

Nun zeigt es sich freilich auch hier, daß der Mensch oft Angst vor der eigenen Courage bekommt. Die Vereinfachung des Schriftbildes von Fremdwörtern ist auf halbem Wege stehen geblieben, vor allem weil wir der Kraft der Tradition erliegen („So war es immer schon“) oder weil wir glauben, das veränderte Wortbild wecke falsche Gedankenverbindungen und müsse daher zu Mißverständnissen führen („Ist denn der Telegraph ein Graf?“). Schließlich gibt es Leute, die in der fremden Schreibung einen Bildungsausweis sehen; nach ihrer Meinung soll zum Beispiel in Graphik, Photographie, Lithographie usw. die griechische Herkunft aus graphein (schreiben, aufzeichnen) vor Augen geführt und für alle Zeiten festgehalten werden.

Die Nacht weicht langsam aus den Tälern, oder: Gut Ding will Weile haben. Schon Carl Spitteler (der zwar, wie wir alle, zwei Seelen in der Brust hatte: er hielt in seinem Namen am C fest — wie heute etwa der SAC —), Spitteler wandte sich gegen die Unsitte, das fremde Sprachkleid von nicht-deutschstämmigen Wörtern immerzu weiterzuschleppen. „Es stände besser um unsere deutsche Sprache, wenn sie wieder wie ehemals und wie das Italienische von heute den Mut und die Kraft besäße, unbekümmert um die Gelehrtheit, die Fremdwörter barbarisch, aber mundgerecht, zurechtzustutzen“, sagt er in den „Lachenden Wahrheiten“. Anfitheater für Amphitheater und Sinfonie für Symphonie bereiteten ihm „eine barbarische, aber innige Seligkeit“, taten ihm „in der Seele wohl“. Er war, im Gegensatz zu den Bildungspedanten, der Meinung, „in griechischem Geiste“ handle, wer „sich um die Rechtsprechung und Rechtschreibung fremder Namen einen Kuckuck kümmert“.

Etwas ist in dieser Richtung also bereits geschehen, vieles bleibt noch zu tun. Man wird mit der Zeit auch bei den „zuständigen Behörden“ zur Einsicht kommen, daß ein entschiedener Schritt vorwärts besser wäre als das heutige Sowohl-Als-auch, das Unsicherheit verrät und seinerseits nur Unsicherheit verbreiten kann. Mit dem Telephon der PTT, dem Chemigraphen und andern Altertümlichkeiten dürfte auch der Postcheck, der ja Postscheck heißt, verschwinden — je eher, desto besser! Hans Sommer